

LOKZEIT



HEREIN
SPAZIERT

WER HAT AN DER UHR GEDREHT

Anlässlich der aktuellen Ausstellung «On On Kawara» in der Kunstzone der Lokremise, die das Phänomen Zeit auslotet, erkundet das Kinok die «Zeit im Film» und lädt im September zu einer kleinen Reihe mit Werken, in denen die Zeit durcheinanderwirbelt und im Nu verfliegt.

Ohne das Phänomen Zeit kommt das Kino nicht aus. Die Filmzeit, also die Dauer eines Films, war bei der Erfindung des Mediums beschränkt: Eine Filmrolle fasste zu Beginn nur 50 Sekunden. Das änderte sich schnell, zu gross waren Schaulust und Erzähltrieb. Bald wurden die Rollen nachträglich zusammengefügt und mit der Möglichkeit, durch einen Schnitt zwei unterschiedliche Schauplätze oder Ereignisse aneinanderzufügen, begann die Zeit sich zu bewegen. Filmtechniken wie Montage, Zeitlupe und Zeitraffer entstanden



alle in der Frühzeit des Kinos. Sie ermöglichten es fortan, Szenen oder Sequenzen zeitlich zu dehnen, zu beschleunigen, zu fragmentieren oder gar zum Stillstand zu bringen. Es ist heute nur schwer vorstellbar, dass nicht nur die Filmemacher:innen erlernen mussten, welche Möglichkeiten sich ihnen mit unterschiedlichen Erzählzeiten eröffneten, auch die Zuschauer:innen mussten lernen zu lesen, wie Erzählzeit über verschiedene Handlungsräume und Zeitsprünge hinweg funktioniert.

Das Kinok hat zum Thema «Zeit im Film» acht originelle cineastische Zeitkonstruktionen ausgewählt. Virtuose, witzige, spannende und vertrackte Geschichten mit verschiedenen Dimensionen und Wahrnehmungen von Zeit.

«Echtzeit», also die Übereinstimmung von Filmdauer und erzähltem Handlungszeitraum, vermittelt Authentizität und Unmittelbarkeit. Es gibt unzählige Filme mit Echtzeit-Sequenzen, doch eine komplette Filmhandlung «live» und ohne Schnitt als Plansequenz zu drehen, wurde erst mit der Videotechnik möglich, weil es keine Beschränkung mehr durch eine Filmrolle gab. Doch die Filmemacher:innen hatten lange davor bereits Lust, das Publikum unmittelbar in die Situation eines Helden oder einer Heldin zu versetzen, der oder die eine Herausforderung in einer bestimmten Zeit zu bewältigen hat – und diese Zeitspanne in Relation zur Filmzeit zu setzen. Ein Klassiker dieser Zeitkonstruktion, der

vielfach kopiert und variiert wurde, ist «High Noon» (1952) von Fred Zinneman. Über 45 Jahre später drehte Tom Tykwer in seinem Kinohit «Lola rennt» gleich mehrere Echtzeit-Schlaufen. Nur zwanzig Minuten bleiben Lola, um ihrem Freund aus der Patsche zu helfen. Nach einem gescheiterten ersten Versuch kehrt die Handlung zum Ausgangspunkt zurück und Lola erhält eine zweite und dritte Chance.

Weil im Kino Geschichten gleichzeitig in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft spielen können, scheint der Phantasie der Autor:innen keine Grenze gesetzt. Ein apokalyptisches Zeitreisedrama inszenierte Terry Gilliam mit «12 Monkeys», worin Bruce Willis als selbstmörderischer Bote aus der Zukunft in die Vergangenheit geschickt wird, um die Ursache für

eine weltweite Virus-Epidemie auszumachen. Vertrackt konstruiert ist auch das Zeit-Puzzle «Memento» von Christopher Nolan, das – zugleich vorwärts und rückwärts erzählt – die Orientierungslosigkeit seines am Amnesie leidenden Protagonisten spürbar macht. Und was wäre, wenn jemand die Zeit in der umgekehrten Richtung erlebte? Wenn alles, was für uns Zukunft ist, für diese Person die Vergangenheit darstellt? Aus dieser Prämisse macht das australische Mockumentary «The Death and Life of Otto Bloom» ein ebenso amüsantes wie kluges Gedankenspiel. Im Kern erzählt der originelle Film von Cris Jones eine Liebesgeschichte, die Protagonist Otto Bloom rückwärts durchlebt. Rückwärts erzählt auch François Ozon von der Liebe in «5x2», wenn die Stationen einer Beziehung mit der Scheidung beginnen und fünf Episoden später mit dem Kennenlernen enden. Die Erinnerung an eine Liebe ist auch das Herzstück von Andrej Tarkowskij's philosophischer Science-Fiction-Fabel «Solaris» wie von Alain Resnais' verspieltem Zeitreisedrama «Je t'aime, je t'aime», das uns – wie letztlich alle Filme der September-Reihe lehrt: Es ist am Ende allein die Liebe, die über alle Zeiten hinausreicht.

Andreas Stock

Zeit im Film, September
Programmdetails: www.kinok.ch



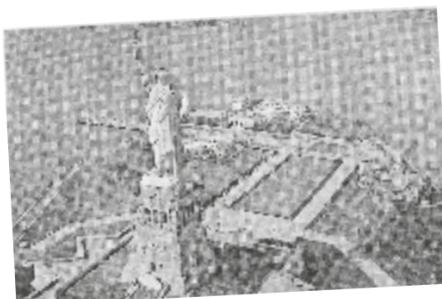
MIT FREUNDLICHEN GRÜSSEN AUS NEW YORK

Die Postkarte – banales Massenprodukt, Zeitzugin oder Kunstwerk

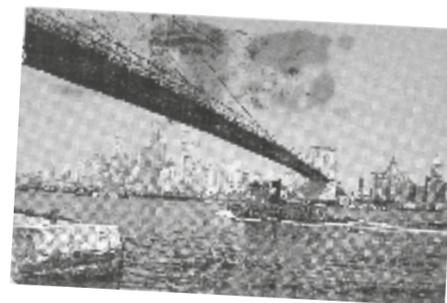
Die Schulsommerferien sind schon längst vorbei, ein gefühlt ewiger und heisser Sommer geht langsam in den Herbst über. Die letzten Ferientage sind zurück und damit kehrt auch wieder das Leben in der Stadt ein. Das briefliche Versenden von Feriengrüssen ist allerdings immer weniger üblich. Das Berichten aus den Ferien wird zunehmend durch Foto-Liveticker im Gruppenchat und Social-Media-Postings ersetzt. Und doch – wer kennt sie nicht: die altbewährte Postkarte. Ein handliches, rechteckiges Stück Papier, das es an grösseren Ferienorten praktisch überall zu kaufen gibt. Die Vorderseite ziert meist ein Ansichtsfoto von dem Ort, an dem sich die absendende Person aufhält oder aufgehalten hat. Auf der Rückseite befindet sich oft ein vorgedruckter Platzhalter für die anzubringende Briefmarke sowie eine Bildlegende, die zugleich die Funktion einer vertikalen Trennlinie zwischen Postkartenbotschaft (links) und Postkartenadresse (rechts) übernimmt. Und manchmal sind die Adresszeilen sogar vorliniert.

I GOT UP

Anders als bei den üblichen Feriengrüssen, in denen summarisch das Erlebte kurz erläutert wird (Wetter-Rückschau, vollbrachte Ausflüge, lustige Begegnungen, die Tatsache, dass die Ferien insgesamt sehr genossen wurden, etc.), verhält es sich bei der aus Postkarten bestehenden Werkreihe «I GOT UP» von On Kawara. 1933 in Kariya, Japan geboren und 2014 in New York, USA verstorben, gab der Künstler als Biografie stets die Zahl gelebter Tage an. Er hat 29'784 Tage gelebt.



Als er sich 1975 in New York aufhielt, entstand unter anderem eine 86-teilige Bildpostkarten-Reihe. Adressiert an Heinz Nigg in Zürich, versendet per «Air Mail», datiert mit Monat, Tag, Jahr und immer mit der gleichen, knappen Botschaft versehen: «I GOT UP AT». Die danach auf die Minute präzise angegebene Uhrzeit variiert von Karte zu Karte. Der Absender: «On Kawara, 24 E. 22nd St., New York, N.Y., 10010 U.S.A.». Auf den Vorderseiten der Karten sind verschiedene Ansichten oder Sehenswürdigkeiten New Yorks zu sehen: Brücken und Wolkenkratzer, monumentale Gebäude wie Baseball-Stadien oder das Guggenheim Museum, die Freiheitsstatue, Strassenaufnahmen von Quartieren wie Greenwich Village oder Chinatown, unzählige Perspektiven der Manhattan-Skyline entlang des East Rivers –



unter anderem mit den beiden Twin Towers. Die Postkarten sind stückweit auch Zeitschreibung und Erinnerungskultur. Neben Heinz Nigg, der damals als Assistent von Johannes Gachnang, ehemaliger Direktor der Kunsthalle Bern, den Künstler in New York traf, sendete On Kawara zwischen 1968 und 1979 jeden Tag zwei verschiedenen Freundinnen und Freunden eine Bildpostkarte. Aber auch bei diesen Personen variiert



die Botschaft bis auf die Angabe der Empfangsadresse, des Datums und der Uhrzeit nicht. Die Heterogenität der fotografischen Ansichten kontrastiert die simple Angabe seines täglichen Aufstehens – ohne direkte Adressierung seines Gegenübers, ohne Grusswort und ohne jeglichen Bericht zu seinem Wohlbefinden, Alltag oder Leben. Ausserdem dokumentierte der Künstler mit dem Hinweis «I GOT UP» nicht sein Aufwachen (im Englischen «waking up»), sondern tatsächlich das Aufstehen («getting up»). Die Vielfalt der Fotografien steht dieser simplen, elliptischen, aber auch selbstreflexiven Botschaft gegenüber. Trotz der Anonymität, die einer massenproduzierten Postkarte zugrunde liegt, und dem Mittel des Postversands als alltäglichen, banalen Transportweg sowie der immer gleichen, unpersönlichen Botschaft, vermittelt der Künstler einen intimen Einblick in sein alltägliches Leben – und das in einer tagebuchartigen Regelmässigkeit. On Kawara vermag es, mit dem einfachen Mittel einer Postkarte eine Meditation über Zeit, Existenz und die Beziehung zwischen Kunst und dem alltäglichen Leben anzuregen.

On Kawara im Dialog mit fünf zeitgenössischen Kunstschaffenden

Biologische Lebenszeit und Kunst scheinen in den Arbeiten von On Kawara identisch zu werden. Fünf Kunstschaffende sind in dieser Hommage an den Künstler, der einzigartige Werke zu diesem Thema geschaffen hat, und seine Frau Hiroko vereinigt. Bethan Huws, Tatsuo Miyajima, Aleksandra Signer, Barbara Signer und Roman Signer, die sich dem Fluss der Zeit in immer neuen Aspekten angenähert haben, stehen im Dialog mit der Werkgruppe von On Kawara aus der Sammlung des Kunstmuseums St.Gallen.

ON

ON KAWARA

mit Werken von On Kawara, Bethan Huws, Tatsuo Miyajima, Aleksandra Signer, Barbara Signer und Roman Signer
27. August bis 6. November 2022
Kunstzone in der Lokremise



On Kawara
(Kariya, Japan 1933–2014 New York)
I GOT UP, 1975

Postkarten aus einer Serie von 86 Bildpostkarten
gesandt an Heinz Nigg, Zürich
je 8,9 × 14 cm (3 1/4 × 5 1/2 in.)
© One Million Years Foundation

ZU GAST

VOCALJAZZAFFAIR IN CONCERT



Der Arboner Jazz- und Popchor präsentiert sein neues Programm. Fetziger Swing wechselt ab mit gefühlvollen Balladen. Auf Klassiker folgen neu interpretierte Songs aus der Pop- und Filmwelt. Neben Chorstücken glänzen Ensembles und SolistInnen.

Begleitet wird der Chor von *Jürgen Waidele* am Piano und *Peter Erdrich* am Saxofon. Die Gesamtleitung hat *Philipp Heizmann*.

POP – SWING – JAZZ – BLUES

Sonntag 18. September 17.00 Uhr
Abendkasse / Türöffnung: 16.30 Uhr
Konzertbeginn: 17.00 Uhr
Tickets: CHF 25.– / 15.–
eventfrog.ch/vocaljazzaffair

ZU GAST

MUSIK & ARCHITEKTUR / J. S. BACH «GOLDBERG-VARIATIONEN»

Die gemeinsame grosse Faszination für das Barock-Meisterwerk «Goldberg-Variationen» von J.S.Bach hat die japanische Architektin Reiko Mizutani, wohnhaft in Tokio, und die japanische Pianistin Satoko Kato, wohnhaft in Luzern, zu einer Zusammenarbeit inspiriert, in welcher Architektur und Musik eine Verbindung eingehen und in einem spannenden Kunstprojekt verschmelzen. Von den Variationen und ihrem zugrundeliegenden musikalischen Konzept ausgehend, hat die Architektin ein Wohngebäude entworfen, das im Konzert «J.S.Bach-Haus» mittels Projektionen vorgestellt wird.



Spartenübergreifendes Projekt
Samstag, 8. Oktober 2022, 20.00 Uhr
Information und Ticketverkauf: sarumusic.com

Satoko Kato ist seit 18 Jahren national und international als freischaffende Pianistin tätig. Das «J.S. Bach-Haus» ist ihr Herzensprojekt, und ihre Einspielung «J.S. Bach, Goldberg-Variationen BWV988» wurde im März 2021 von der renommierten japanischen Fachzeitschrift «Recording Art» ausgezeichnet.

ZU GAST

TANZPLAN OST REBELLIONEN UND SEHNSUCHTSKOLLEKTIONEN

Im Rahmen des einjährigen TPO Associated Artist Programmes haben die beiden Choreografinnen Elenita Queiróz und Andrea Frei je ein zeitgenössisches Tanzstück erarbeitet. Im Oktober werden die beiden Stücke als Doppelabend in der Lokremise präsentiert.

In «Warning for Contemplation Section» untersucht Elenita Queiróz Stille als einen Akt des Widerstandes. Das Stück ist ein Aufruf zu einer stillen, rohen, lauernden und kontemplativen Form der Rebellion.

Andrea Frei LA•MI•LA•SI collective beschäftigt sich mit Sehnsüchten und erforscht, wie sich

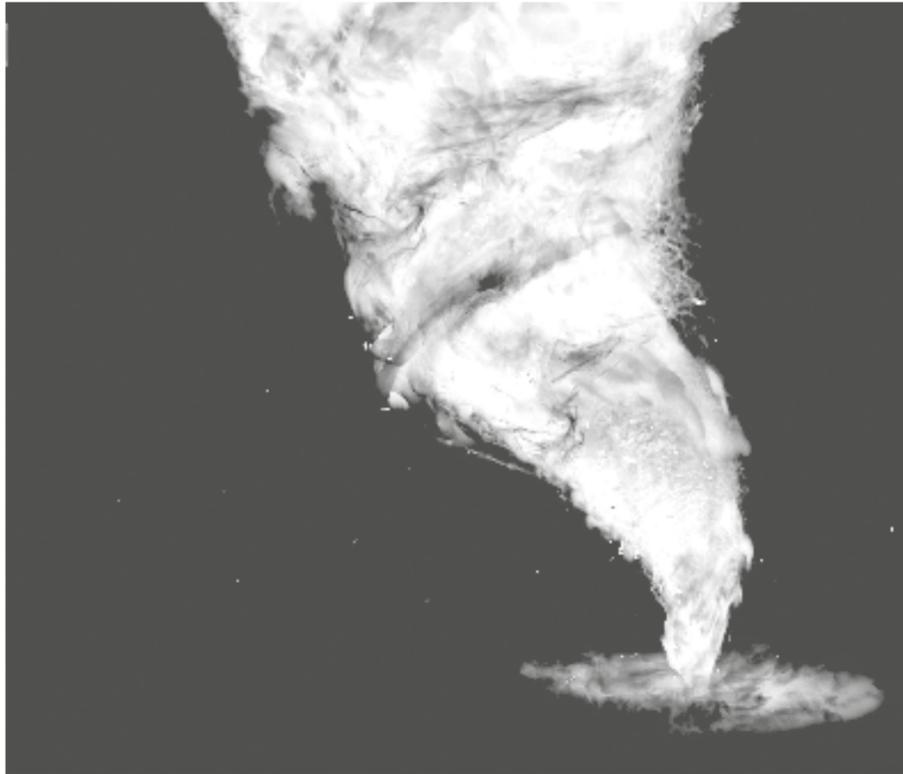
der Körper durch radikale Selbstfürsorge in Bewegung versetzen lässt. Die aus gesammelten Sehnsüchten kreierten choreografischen Scores werden in der Bühnenproduktion «Sehnsuchtskolllektionen» tänzerisch umgesetzt.

Während des Prozesses kamen die Choreografinnen immer wieder durch eigens dafür kreierte Vermittlungsformate mit verschiedenem Publikum in Berührung. Zeugnisse dieser Zeit werden im Foyer der Lokremise ausgestellt.

tanzplan-ost.ch
29. und 30. September

THEATER

DOPPELBÖDIGE DOPPELSATIRE



Vorhang auf für «Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm»: Drei Schauspieler spielen drei Schauspieler, die sich übers Schauspielen unterhalten. Zwei der drei Schauspieler sind alternde Rampensäue und seit jeher Konkurrenten, vor allem, wenn es um die Darstellung «des Bösen an sich» geht, namentlich um Adolf Hitler. Beide haben Hitler gespielt, der jüngere Kollege «nur» Joseph Goebbels. Im Gespräch werden brennende Themen behandelt: Wie spielt man Hitler richtig? Darf man über Goebbels lachen? Braucht ein Schauspieler einen Regisseur oder kann er sich selbst inszenieren? Und müsste es heutzutage nicht heissen: Braucht ein/e Schauspieler*in eine/n Regisseur*in, oder kann er/sie/es sich selbst inszenieren?

Vorhang auf für «Nach der Ruhe vor dem Sturm»: Zwei Schauspielerinnen spielen zwei Schauspielerinnen, die sich übers Schauspielen unterhalten. Eine der beiden ist alt, die andere nicht mehr ganz jung. Im Gespräch werden brennende Themen behandelt: Warum gibt es so wenig gute Rollen für alte oder nicht mehr ganz junge Schauspielerinnen? Kann man als Schauspielerin überhaupt noch Theater spielen, wenn man jahrzehntelang die Cheffostess in der TV-Serie «Das Glücksschiff» gespielt hat? Und müsste es heutzutage nicht heissen: Kann frau als Schauspielerin überhaupt noch Theater spielen, wenn frau jahrzehntelang die Cheffostess in der TV-Serie «Das Glücksschiff» gespielt hat?

Theresia Walsers doppelbödige Doppelsatire auf das älteste Gewerbe der Welt, die Prostitution am Theater, ist ein vergnüglicher Höllenritt durch das

Fegefeuer der Eitelkeiten: Wer ist die bessere Schauspielerinnute? Wer ist die geilere Rampensau? Im Schlagabtausch der Protagonist*innen bleibt kein Auge trocken, und wer zuletzt lacht, lacht am besten, nämlich das Publikum.

Text: Anita Augustin

EIN BISSCHEN RUHE VOR DEM STURM

Regie: Anja Horst
Ausstattung: Franziska Rast
Musik: Patrik Zeller
Dramaturgie: Anita Augustin
Mit Bruno Riedl, Marcus Schäfer, Julius Schröder

NACH DER RUHE VOR DEM STURM

Regie: Jonas Knecht
Ausstattung: Franziska Rast
Musik: Patrik Zeller
Dramaturgie: Anita Augustin
Mit Birgit Bückler, Diana Dengler, Julius Schröder

EINFÜHRUNGSMATINEE

11. September 2022, 11 Uhr

PREMIERE

14. September 2022, 20.00 Uhr

WEITERE VORSTELLUNGEN

20./23./28. September 2022
2./7./23. Oktober 2022
4./6. November 2022

TICKETS

theatersg.ch

ILLUSTRATION

NADINE MERZ MIKKESEN

Der digitalen Welt entflohen, hat Nadine zur Zeit mehr Ton in den Händen anstelle der Maus. Die waschechte St.Gallerin arbeitet nämlich an ihrem kleinen Business als Keramikerin in Kopenhagen, ist jedoch immer hochmotiviert, wenn sie zwischendurch einen Illustrationsauftrag oder auch ein Logo gestalten darf. Der

gelernten Grafikerin, Maltherapeutin und autodidaktischen Keramikerin darf man liebend gerne auf Instagram folgen und Bestellungen werden mit Vergnügen auch in die Schweiz geliefert – manchmal sogar persönlich. www.nadinemerz.ch
[instagram.com/merznadine](https://www.instagram.com/merznadine)

TICKETRESERVATION

Kinok online: kinok.ch
Theater: +41 71 242 06 06
oder online theatersg.ch

TISCHRESERVATION

+41 71 277 11 77
salut@brasserielok.ch

BRASSERIE LOK

Mo bis Sa 11 – 23 Uhr
So 10 – 22 Uhr

Stiftung Lokremise
Grünbergstrasse 7
9000 St. Gallen
info@lokremise.ch
+41 71 277 82 00

lokremise.ch

KINOK

Theater St. Gallen

KUNST MUSEUM ST. GALLEN

BRASSERIE CHEZ LOK

«MIR GEFÄLLT ES, AM FRÜHEN MORGEN ALLEIN IN DER LOKREMISE ZU ARBEITEN»

Maria Freitas Ribeiro, Reinigungskraft

Maria Freitas Ribeiro putzt fast täglich die Lokremise, seit es das Kulturzentrum gibt. In diesen über elf Jahren wurde sie einmal von der Polizei bei der Arbeit überrascht und freundete sich mit einem Spatz an. Freitas Ribeiro putzt an den verschiedensten Orten in St.Gallen – die Lokremise ist einer ihrer Lieblingsplätze.



Foto: Urs-Peter Zwingli

später standen dann auch schon zwei Polizisten vor mir. Seither ist mir das nicht mehr passiert. Ich bin fast jeden Tag hier. Regelmässig putze ich die Theatergarderoben, die Büros und die Kunstwohnung im Badhaus sowie den Betonboden beim Restaurant. Wie lange und was ich putze, hängt auch davon ab, ob es am Abend zuvor beispielsweise einen grossen Event in der Lokremise gegeben hat. Bin ich länger dran, mache ich nach drei Stunden eine Pause und setze mich manchmal ins leere Restaurant.



Was mögen Sie am Putzen?

Als Putzfrau arbeite ich meistens allein, ich habe meine Ruhe. Ich mag es, am frühen Morgen allein in der Lokremise zu sein. Die Ruhe gibt dem sonst so lebendigen Gebäude eine besondere Atmosphäre. Generell bringt die Arbeit in der Lokremise viel Abwechslung mit sich, allein schon dadurch, dass ich an den verschiedensten Orten und Ecken zu tun habe. Und beim Putzen – egal was und wo – sieht man sofort ein Resultat. Das ist das Schöne an dieser Arbeit.

Gibt es einen Ort in der Lokremise, der Ihnen besonders gefällt?

In der Lokremise findet man immer wieder Un erwartetetes. Ich habe einmal als Besucherin die Kunstinstallation im Wasserturm besichtigt. Ich hätte nicht erwartet, dort als Teil des Kunstwerkes einen Opel Manta vorzufinden. Das beeindruckt mich bis heute.

Besuchen Sie das Kulturzentrum regelmässig auch als Gast?

Im Kinok habe ich schon Filme in portugiesischer Sprache geschaut. Und die Tänzerinnen und Tänzer des Theaters haben mich einmal eingeladen, bei einer Probe ihres Stücks dabei zu sein. Es ist schön, die Lokremise auch aus der Sicht eines Gastes erleben zu können. Sehr oft tue ich das aber nicht, denn in erster Linie ist die Lokremise mein Arbeitsort.

Gab es in diesen elf Jahren weitere besondere Erlebnisse?

Im Herbst vor einigen Jahren hatte sich ein Spatz in der Lokremise eingeknistet. Wenn ich am Morgen früh hereinkam, sass er immer auf einem der Pfeiler. Ich hatte fast das Gefühl, er warte auf mich. Der Spatz – das Personal und die Gäste gaben ihm den Namen Hugo – schaffte es dann sogar in die Zeitung, als er starb. Eines Morgens lag er einfach tot am Boden und da ihn so viele Gäste gekannt hatten, war das wohl einen Bericht wert. Ich erinnere mich auch gerne an die Begegnungen mit den unterschiedlichen Menschen hier. Manchmal ergeben sich gute Gespräche mit Gästen von Veranstaltungen oder zum Beispiel mit Schauspielerinnen und Schauspielern vom Theater. Die Menschen, die in der Lokremise arbeiten, sind freundlich und helfen einander. Und natürlich ist das Gebäude selbst sehr speziell. Als Putzfrau sehe ich verschiedenste Häuser und Unternehmen von innen – ich habe beispielsweise auch schon die Kinosäle im Cinedome geputzt. Die Lokremise ist einer der Orte, an denen ich am liebsten bin.

Zur Person

Die 52-jährige Maria Freitas Ribeiro stammt aus Guimarães im Norden von Portugal. Ihr Mann lebt seit 33 Jahren in der Schweiz, Maria folgte ihm vor 13 Jahren nach. Seither arbeitet sie als Reinigungskraft für verschiedene Unternehmen. Maria Freitas Ribeiro ist verheiratet und Mutter von zwei erwachsenen Söhnen. Sie lebt in der Stadt St.Gallen und plant, in einigen Jahren nach Portugal zurückzukehren, wo unter anderem ihre 14 Geschwister mit ihren Familien leben.

Interview: Urs-Peter Zwingli

LOK

HERAUSGEBERIN
Stiftung Lokremise
St. Gallen

REDAKTION
Sarah Fuhrmann
Fabienne Klausner

GESTALTUNG
Alltag Agentur St. Gallen
Schriften: Avenir, Georgia

PRODUKTION
Appenzeller Druckerei
Papier: Lettura 60 g/m²

AUFLAGE
3000